



Ostende besetzt. Neuer russischer Angriff zurückgeschlagen.

Amtlicher Bericht von den Kriegsschauplätzen.

w. Berlin, 16. Oktober. (Amtlich.) Großes Hauptquartier, 16. Oktober mittags. Die Russen versuchten am 14. Oktober, sich wieder in den Besitz von Lysc zu setzen. Die Angriffe wurden zurückgewiesen. 800 Gefangene, ein Geschütz und drei Maschinengewehre fielen in unsere Hände.

Brügge wurde am 14., Ostende am 15. Oktober von unseren Truppen besetzt.

Festige Angriffe der Franzosen in der Gegend nordwestlich Reims wurden abgewiesen. Die Franzosen melden in ihren amtlichen Bekanntmachungen, daß sie an verschiedenen Stellen der Front, z. B. bei Berry au Bar, nordwestlich Reims, merkliche Fortschritte gemacht hätten. Diese Meldungen entsprechen in keiner Weise den Tatsachen.

Der Vormarsch gegen die belgische Küste.

§§ Aus Haag, den 16. Oktober, berichtet die „N. Z. am Mittag“: Fünf Tage nach der Besetzung Antwerpens, so schreibt der Berichterstatter des „Rotterdamischen Courant“, befindet sich ganz Belgien in der Hand der Deutschen. Da das Gros des Heeres der Verbündeten nach Süden abgezogen ist, so blieb in Brügge fast keine Besatzung. Am Mittwoch um 1 Uhr erschienen drei deutsche Soldaten vor dem Stadthaus, und die Stadt wurde besetzt. Auch Ostende ist in deutschem Besitz. Die Truppen der Verbündeten waren abgezogen und ließen die Stadt ganz ohne Verteidigung. — Auch Koubai wurde am Mittwoch besetzt.

§§ Brügge, 15. Oktober. Der Spezial-Berichterstatter des Vas Dias meldet von heute morgen: Ich höre schießen in der Richtung von Knoke und Heyst. Man glaubt hier, daß es Gewehrschüsse sind. Andererseits glaubt man, daß es aus Seebrügge kommt, wo die Belgier Mitrailleur aufgestellt haben. Das Resultat lautet starkes Vorgehen. In diesem Tage hieß es, daß die Deutschen sich der Küste nähern, und daß West Kapelle und Knoke von den Deutschen besetzt worden sind. Die belgischen Soldaten flüchten über die Grenze und werden interniert. In Ardenburg sind 60 belgische Lanciers und ein verwundeter Offizier interniert worden.

§§ Broekstels, 15. Oktober. Der Berichterstatter des Vas Dias Telegraphen-Bureaus telegr.: Hier liegen 20 große Dampfer, die sonst zum Transport von Zuckerrüben dienen, jetzt aber mit Flüchtlingen besetzt sind. Es scheint, daß die Deutschen Befehl haben, die Flüchtlinge im Lande zu behalten. In Damme, einem belgischen Dorfe haben die deutschen Soldaten die Leute zurückgehalten, damit sie nicht flüchten sollten.

§§ Der Mitteilung, daß die deutsche Vorhut nur noch eine Stunde von der Küste entfernt sei, folgte am Mittwoch in Ostende eine furchtbare Panik, die ihren Höhepunkt erreichte, als über dem Meer eine deutsche Taube erschien und Bomben warf. Von allen Seiten wurde auf sie gefeuert, aber erfolglos. Das Gedränge der Menge, die auf den nach England abgehenden Schiffen sich einen Platz erobern wollte, war furchtbar.

Zur Einnahme von Lille.

§§ Die am Mittwoch von den Deutschen besetzte Stadt Lille ist, wie schon kurz in dem Telegramm aus dem Hauptquartier gemeldet wurde, durch das vorangegangene Bombardement schwer beschädigt worden. Die Deutschen waren, wie mehreren Blättern aus Amsterdam berichtet wird, schon am Sonntag in kleinerer Zahl nach Lille gekommen, dort aber auf französische berittene Jäger gestoßen, und es hatte sich ein Straßenkampf entwickelt. Kurz darauf begann das Bombardement, das unter der Bevölkerung eine große Panik hervorrief. Am Sonntag entstand ein Brand. Am Montag verschärfte sich das Bombardement, auf welches die französischen Geschütze aus weiter Entfernung antworteten. Deutscherseits war ein Parlamentär geschickt worden, und die deutschen Truppen hatten sich wieder in der Stadt gezeigt. Da südlich in der Stadt immer noch geschossen wurde, zweifelte man noch, ob Lille bereits in den Händen der deutschen Truppen bleiben würde. Gleich nach Mitternacht von Montag zu Dienstag wurde die weiße Fahne auf dem Gemeindehause aufgezogen, man hörte aber gegen 2 1/2 Uhr nachts wieder Gewehrfeuer. Am Mittwoch morgen zogen dann die Deutschen mit Musik in die teilweise noch brennende Stadt ein. Am Mittwoch abend brannten noch viele Häuser. Der Stadtteil zwischen dem Hauptbahnhof und der Kirche des St. Moritz war ganz zerstört. Die Kirche des St. Moritz stand in Flammen. Auch der Palast der schönen Künste ist beschädigt.

Antwerpen.

w. London, 16. Oktober. (Nicht amtlich.) „New York World“ bringt eine Beschreibung des Einzuges der Deutschen in Antwerpen. Der Korrespondent sah ihn vom Balkon des amerikanischen Konsulats, das er nach der Flucht des Kon-

suls in Besitz genommen hatte. Er war der einzige Zuschauer in der ganzen Stadt. Die ersten einrückenden Truppen waren Radfahrer, es folgten eine Brigade Infanterie und verschiedene Feldbatterien. Diese zogen in schnellem Trabe durch die Stadt nach den Kais und schossen dort mit Granaten auf die belgische Nachhut, die auf der anderen Seite der Schelde flüchtete. Eine Kompanie Infanterie ging über die Pontonbrücke, die in der Mitte von den Belgiern gesprengt worden war. Zwei Soldaten sprangen ins Wasser, schwammen über die offene Stelle, kletterten auf der anderen Seite der Brücke empor und rückten vor, um das andere Ufer aufzuklären. Die Deutschen haben die Brücke in zwei Stunden wiederhergestellt, sodann zogen die Truppen in ununterbrochenem Strome hinüber. Der Hauptteil der Armee ist erst am Sonnabend abend angekommen. 60 000 Mann wurden von General von Schueck und Admiral von Schroeder inspiziert, die mit einem glänzenden Stabe zu Pferde vor dem Königspalast standen. Die Truppen zogen fünf Stunden durch die Straßen, die verlassenen Häuser klangen unter dem kräftigen Paradeschritt wider. Kompanie auf Kompanie, Regiment auf Regiment, Brigade auf Brigade rückte ein. Die Augen begannen zu schmerzen beim Hinblicken auf die langen Reihen in Grau unter den glänzenden Stahlbajonetten. Die Truppen sangen die „Macht am Rhein“ und „Eine feste Burg ist unser Gott“. Jedem Regiment zog ein Musikkorps nebst Fahne voraus. Die Truppen bestanden aus denen, die in den letzten zwei Wochen fortwährend im Kampfe waren und 36 Stunden Tod und Verderben auf die Stadt geschleudert hatten. Die Pferde und das Geschirr waren gut und die Geschütze gut gepulvert. Nach der Artillerie kam Kavallerie: Kürassiere, Husaren, Ulanen, dann Seesoldaten von der Marinewidivision, eine Abteilung dunkelblaue bayerische Infanterie, hellblaue sächsische Truppen, Österreicher in Silbergrau. Eine Abteilung Gendarmen in Silber und Grün schloß den Zug. Alles weist darauf hin, daß die deutschen Truppen den Befehl hatten, die Bevölkerung mit großer Umsicht zu behandeln.

Belgische Anerkennung für die Deutschen.

w. Brüssel, 15. Oktober. Nicht amtlich. Der Bürgermeister der seit fast 10 Wochen von den deutschen Truppen besetzten Stadt Wemmel richtete an Generalgouverneur Frhrn. von der Goltz ein Schreiben, in dem er das Verhalten der deutschen Soldaten als durchaus tadellos bezeichnet, und in den wärmsten Worten die Gerechtigkeit liebt und die entgegenkommende menschenfreundliche Haltung des Platzkommandanten, Oberstleutnant von B., hervorhebt. Die Bevölkerung Wemmels, welche durch dieses Vorgehen von tiefster Dankbarkeit erfüllt sei, sehe deshalb der Zukunft vertrauensvoll entgegen.

Zur Zeppelinangst in England.

Aus London wird gemeldet: Lloyds versichern jetzt die großen Warenhäuser und Banken in London gegen Bombardement und gegen Zeppeline für eine Prämie von 3 1/2 bis 5 Prozent. Dieser ungewöhnlich hohe Satz beweist besser als alles andere die Zeppelin-Angst der Engländer.

Die Kämpfe in Galizien.

* Südwestlich von Lemberg dauern auf der von den Russen zuletzt besetzten Linie Strij-Sambor-Medyka die Kämpfe noch an. Ungefähr in der Mitte der Schlachtlinie haben die österreichisch-ungarischen Truppen die Höhen von Starasol, westlich von Sambor, genommen und sind weiter auf Sambor vorgegangen. Nördlich dieser beiden Orte fließt der Striviaz, ein Nebenfluß des Dniestr. An diesen anschließend bis südöstlich von Przemysl sind mehrere Höhen in den Händen der Österreicher. Auch nördlich über Przemysl hinaus wird am Sanflusse gekämpft.

Über die Vertreibung der Russen aus den Karpathen wird noch folgendes gemeldet:

w. Wien, 15. Oktober. (Nicht amtlich.) Aus dem Kriegspressequartier wird amtlich gemeldet: Die Vertreibung der Russen aus dem Maramaroser Komitat erfolgte nach ein-: Reich: siegreicher Einzelgefechte. An diesen Aktionen hatten auch Mitglieder der polnischen und ukrainischen Legionen hervorragenden Anteil. Die Angehörigen beider Legionen zeichneten sich durch mutiges Verhalten aus.

Zahlungsverbot an Frankreich.

— Als das Zahlungsverbot am 30. September d. Js. gegen England erlassen wurde, bestimmte der Bundesrat im § 7 der betreffenden Verordnung, daß der Reichskanzler berechtigt sei, das Zahlungsverbot auch nötigenfalls auf andere feindliche Staaten auszudehnen. Der Reichskanzler dürfte Berliner Blättern zufolge von diesem Rechte nunmehr Gebrauch machen. Desgleichen steht eine Verordnung hinsichtlich der Beschlagnahme von französischen Zollgütern unmittelbar bevor. Hierbei handelt es sich darum, daß Frankreich deutsche Güter, die

noch nicht an ihrem Bestimmungsort angelangt sind, sondern sich noch bei den Zollbehörden befinden, beschlagnahmt und ohne Entschädigung eingezogen hat. Auch in diesem Falle wird der Bundesrat eine entsprechende Verordnung erlassen, die bestimmt, daß französische Waren, die in Deutschland lagern, im Wege der Bergeltung beschlagnahmt und vom Staate eingezogen werden. Das Zahlungsverbot an Frankreich ist die Antwort auf das Handels- und Zahlungsverbot der französischen Regierung, dessen Wortlaut wir im Handelssteil der Zweiten Morgenausgabe veröffentlichen.

Amtliche Aktenstücke zur Vorgeschichte des Krieges.

* Die in der heutigen Morgennummer der Schlesienschen Zeitung mitgeteilten von der „Nordd. Allgem. Ztg.“ veröffentlichten Aktenstücke aus den Berichten deutscher diplomatischer Vertreter im Auslande, die wertvolles Material zur Vorgeschichte des Krieges liefern, sind so ausführlich, daß ihnen nichts hinzugefügt zu werden braucht. Nachstehend sei lediglich aus dem besonders interessanten Briefwechsel zwischen Sir Edward Grey und dem französischen Botschafter in London Cambon die Antwort Cambons an Grey, die zugleich den Inhalt des Greyschen Briefes wiedergibt, im Wortlaut mitgeteilt, zumal beim Abdruck in der heutigen Morgennummer infolge eines Druckfehlers von einem probozierten, statt nichtprobzierten Angriff einer dritten Macht die Rede war:

Londres, le 23 Novembre 1912.

Par Votre lettre en date d'hier 22 Novembre, Vous m'avez rappelé que dans ces dernières années les autorités militaires et navales de la France et de la Grande Bretagne s'étaient consultées de temps en temps; qu'il avait toujours été entendu que ces consultations ne restreignaient pas la liberté pour chaque Gouvernement de décider dans l'avenir s'ils se prêteraient l'un l'autre le concours de leurs forces armées; que de part et d'autre ces consultations entre spécialistes n'étaient et ne devaient pas être considérées comme des engagements obligeant nos Gouvernements à agir dans certains cas; que cependant je Vous avais fait observer que si l'un ou l'autre Gouvernement avait de graves raisons d'appréhender une attaque non provoquée de la part d'une tierce Puissance, il deviendrait essentiel de savoir s'il pourrait compter sur l'assistance armée de l'autre. Votre lettre répond à cette observation et je suis autorisé à Vous déclarer que dans le cas où l'un de nos Gouvernements aurait un motif grave d'appréhender soit l'agression d'une tierce Puissance soit quelque événement menaçant pour la paix générale, ce Gouvernement examinerait immédiatement avec l'autre si les deux Gouvernements doivent agir de concert en vue de prévenir l'agression ou de sauvegarder la paix. Dans ce cas, les deux Gouvernements délibéreraient sur les mesures qu'ils seraient disposés à prendre en commun; si ces mesures comportaient une action, les deux Gouvernements prendraient aussitôt en considération les plans de leurs Etats-Majors et décideraient alors de la suite qui devrait être donnée à ces plans.

Perfien.

w. Konstantinopel, 16. Oktober. (Nicht amtlich.) Wie die Blätter melden, ist der frühere persische Justizminister, Prinz Mirza Riza, hier eingetroffen. Er soll Urlaub erhalten haben und wird Konstantinopel bald verlassen, um sich nach Monaco zu begeben. Ein türkisches Blatt bringt eine Unterredung mit dem Prinzen, in der dieser erklärt:

Perfien habe unter dem gegenwärtigen Schah, der ein starkes Reich schaffen wolle, große Fortschritte gemacht. Das Budget sei in Ordnung gebracht. Die persische Staatsschuld belaufe sich auf sechs Millionen Pfund, was für das so große Land eine unbedeutende Summe sei. Für die Reformen hat Perfien vor allem Geld notwendig. Man plane den Abschluß einer Anleihe, die auch dazu dienen solle, die alten Staatsschulden zu bezahlen. Die Regierung werde Steuern einführen, wie diejenigen in den europäischen Ländern, denn gegenwärtig gebe es mit Ausnahme der Zölle keine weiteren Abgaben in Perfien. Das Land werde über bedeutende Reserven für den Fall des Bedarfes verfügen. Der Schah bemühe sich ständig, die türkisch-persischen Beziehungen enger zu gestalten. Ein Beweis dafür sei die Vereinfachung des höchsten Ordens an den türkischen Botschafter Assim, der ebenfalls eifrig darauf hinarbeite, brüderliche Bande zwischen den beiden muslimanischen Regierungen zu knüpfen. Dank der Bemühungen Assims beständen gegenwärtig herzliche Beziehungen. Es sei klar, daß die beiden benachbarten Länder, die durch Religion und gemeinsames Interesse verbunden sind, in Zukunft neben einander leben würden. Perfien benötige heute vor allem eine Armee. Gegenwärtig arbeite eine besondere Kommission zu diesem Zweck. Perfien werde bald eine reguläre Armee in Stärke von 80 000 Mann haben. Das Land werde durch den gegenwärtigen Krieg sehr gewinnen.

„Islam“ hebt die Bedeutung der Erklärungen des Prinzen Mirza Riza hervor, die von den Osmanen als ein gutes Vorzeichen für die Beziehungen zwischen den beiden Ländern aufgenommen werden. Das Blatt ist überzeugt, daß zwischen der Türkei und Perfien eine unerschütterliche Brüderlichkeit aufgerichtet wird.

Zu den Entschädigungen in Luxemburg.

In französischen und englischen Blättern wurde in diesen Tagen die Nachricht verbreitet, wir hätten in Luxemburg einen Gouverneur eingesetzt. Die Großherzogin sollte sogar fortgeführt sein und in einem Schloß bei Nürnberg gefangen gehalten werden. Der Befehlshaber der kleinen luxemburgischen Armee und zehn seiner Offiziere seien erschossen u. s. f. Es erübrigt sich, diese albernen Erfindungen, die mit durchsichtigem Zweck ausgetreut worden sind, im Einzelnen zu widerlegen. In diesem Zusammenhange dürften aber folgende Sätze aus der Geschäftsordnung interessieren, die für die Deutsche Zentralstelle zur Feststellung der Entschädigungen in Luxemburg aufgestellt ist. Sie sind aus dem amtlichen Schriftstück wörtlich entnommen:

Unter der Bezeichnung, Deutsche Zentralstelle für Entschädigungen in Luxemburg, wird eine, dem kaiserlichen Kriegsministerium unterstellte Behörde gebildet, die ihren Sitz in Luxemburg hat.

Der Geschäftsbetrieb der Zentralstelle umfaßt die Erledigung aller aus Anlaß der Besetzung und des Durchmarsches des deutschen Heeres im Großherzogtum Luxemburg entstandenen und noch bestehenden Entschädigungsansprüche.

Die Führung der Geschäfte erfolgt durch einen höheren Beamten der Militärverwaltung als Bevollmächtigten des Kriegsministeriums. Unterstellt sind ihm: ein Geheimer expedierender Sekretär, ein zweiter Sekretariatsbeamter, zwei, zugleich als Schreiber zu verwendende Ordnonnanz. Außerdem wird der Behörde ein Automobil nebst Chauffeur zur Verfügung gestellt.

Für die sachliche Erledigung der Geschäfte werden folgende Gesichtspunkte aufgestellt: Die Zentralstelle ist in erster Linie als Vermittlungsstelle zwischen den Kommandobehörden und den luxemburgischen Behörden zu betrachten und hat überall auf eine schnelle Abwicklung der Geschäfte hinzuwirken. Hierbei muß jedoch das Bestehen vormaliger, alle Arten von Ansprüchen (sowie als möglich, selbständig ohne längeren Schriftwechsel mit den Truppen, durch unmittelbares Vorgehen mit den luxemburgischen Behörden zu erledigen. Es gilt dies insbesondere von den Flurschäden und sonstigen, den Manöverbeschäden ähnlichen Fällen. Möglichstes Entgegenkommen bei der Beurteilung der Feststellungen über den Tatbestand unter Vermeidung kleinlicher Bemängelungen ist angezählt.

Die endgültige Festsetzung der Höhe der zu gewährenden Entschädigungen erfolgt, falls eine Einigung mit dem Forcierungsberechtigten nicht erzielt werden kann, nach einem mit der Großherzoglich luxemburgischen Regierung zu vereinbarenden Verfahren. Die Festsetzungen werden alsdann mit einem Vermerk über die Zahlbarkeit der geforderten Beträge versehen. Die Anweisung dieser Beträge erfolgt — ohne nochmalige Prüfung der Unterlagen — durch die stellvertretende Intendantur VIII. Armeekorps.

Diese Bestimmungen sind von dem ehrliehen Wunsch diktiert, die unvermeidlichen Schäden des deutschen Einmarsches in Luxemburg allen davon Betroffenen in weitest möglicher Weise zu ersetzen. Auch die Belgier würden sich nicht zu beklagen gehabt haben, wenn sie unserem Durchmarsch durch ihr Gebiet nicht nutzlosen Widerstand entgegengesetzt hätten. Von der Einsetzung der deutschen Entschädigungskommission haben die französischen und englischen Blätter wohl etwas läuten hören und aus dem Vorstehenden dieser Kommission flugs einen Gouverneur gemacht.

Entwaffnung von Belgiern und Engländern in Holland.

Se. Rotterdam, 15. Oktober. Aus Mitteilungen des holländischen Kriegsministeriums geht hervor, daß 860 Mann britischer Truppen in Groningen einbehalten werden, einschließlich 11 Offiziere. Im ganzen sind bisher 22 800 Belgier und Engländer auf holländisches Gebiet übergetreten und entwaffnet worden. Davon sollen nur 1560 Mann Dritten sein.

Was von den kanadischen Hilfstruppen zu erwarten ist.

Hf. Nunmehr haben die Engländer auch kanadische Hilfstruppen herangezogen, die im Mutterlande bereits eingetroffen sein sollen. Über den Wert dieser Truppen erfährt man durch eine im vorigen Jahre erfolgte „Revision“ eines englischen Generals, die eine vernichtende Kritik des kanadischen Militärsystems ergeben hat. Auf dem Papier soll die Friedensstärke der kanadischen „Armee“ rund 60 000 Köpfe betragen, wozu noch ein permanentes Kontingent von über 3000 Mann zu rechnen ist. Festgestellt ist nun, daß statt 60 000 Mann nur 47 000 Mann überhaupt eine sogenannte militärische Ausbildung erhalten haben. Und was von dieser Ausbildung zu halten ist, geht daraus hervor, daß sie im ganzen Jahre für die Infanterie auf 12, für die Kavallerie und Artillerie auf 16 Tage bemessen ist! Das permanente Kontingent, dessen Offiziere und Unteroffiziere gar nicht ausreichen, um innerhalb dieser lächerlich kurzen Zeit die Wehrpflichtigen auszubilden, wird zu diesem Zweck über das ganze Land verteilt.

Ebenso tadelnd wird über die Ausrüstung geurteilt. Es fehlt einfach an Artilleriemunition, und es sind nur 200 Geschütze verschiedener Systeme vorhanden, während für den Mobilisationsfall die doppelte Zahl benötigt wird und Reservegeschütze überhaupt nicht vorhanden sind. Auch ein großer Teil der Gewehrmunition ist unbrauchbar besunden worden. Die Uniformen und Ausrüstungsgegenstände sind nicht in genügender Zahl beschafft und reichen gerade für die Hälfte der im Kriegsfalle aufzubringenden Mannschaften aus. Im Kriegsfalle — und hierauf kommt es an — sollen nämlich rund 150 000 ausgebildete Mannschaften ins Feld gestellt werden. Wie man sieht, ist Kanada weit davon entfernt, bei seinen jetzigen Militärverhältnissen den Engländern wirksamen Beistand leisten zu können.

Die Buren.

ng. Zu den bisherigen Berichten vermag die „Nieuwe Rotterdamse Courant“ vom 9. ds. nach einem Privatbrief noch nachzutragen, daß am 21. August in Pretoria unter Leitung von W. D. W. Wolmarans, dem Haupt der alten „Kriegerpartei“, ein Mitglied der nach Europa gesandten Deputation, und unter Teilnahme von 200 Delegierten eine Versammlung stattfand, die beschloß, wohl bei einer etwa notwendigen Verteidigung der Union ihren Mann zu stehen, aber „nicht teilzunehmen an irgendeinem Auszug außerhalb der Union“. Es waren ausschließlich Transvaalern, die diese Versammlung veranstalteten. General Grey aus dem Freistaat hatte eine Glückwunschsdepesche geschickt. Nach Darlegung aller Gegensätze beschloß man unter

dem Ausdruck der persönlichen Hochachtung für General De la Rey, der als Gast anwesend war, sich von der „Zuid Afrikaanse Party“, deren Haupt Botha ist, zu trennen und eine neue Partei „National Party“ für Transvaal zu gründen, die mit der Herog-Partei im Freistaat gemeinsam vorgehen soll. Von seinem Krankbett aus hatte Advokat Roos, früherer Kommandant, einen Brief geschickt, um vor jedem Angriff auf die deutsche Kolonie zu warnen. „Das ist die Frage“, schrieb er: „Wollen wir nach Deutsch-Südwest marschieren?“ Und einstimmig rief man in der Versammlung: „Niemals.“

Japanische Neutralitätsverletzung.

bbf. Englische Blätter bestätigen der „Vossischen Ztg.“ zufolge, daß Tsingtau, die Endstation der Schantung-Eisenbahn, von den Japanern besetzt worden ist. Die fünfte Division des chinesischen Heeres, 10 000 Mann stark, die in der Nähe lagerte, blieb auf Beobachtungsposten. Zwar seien fortwährend Zwischenfälle vorgekommen, aber den japanischen Truppen sei doch kein offener Widerstand entgegengesetzt worden. Ein ganzer Bahnbeamtenstab verlasse Japan mit dem Zweck, die Schantung-Eisenbahn unter denselben Bedingungen zu übernehmen, wie die Eisenbahnstrecke im Süden der Mandschurei.

Aus Ostasien.

Dem Briefe eines deutschen Kaufmanns in Shanghai an seine Angehörigen in Deutschland entnehmen wir, was folgt:

Shanghai, den 22. August 1914.
... Du willst wissen, wie es jetzt hier aussieht. Außerlich muß man sagen, ist kaum ein Unterschied gegen früher zu merken, aber wenn man in die Büreaus geht, so findet man viele öde und leer. Die meisten Deutschen sind in Tsingtau; Österreicher, Franzosen und Russen sind auch zum großen Teil abgereist, es sind doch aber immer noch genug Europäer hier, um das Straßenbild und das Leben unverändert erscheinen zu lassen. Eine Zeit lang begleitete ich täglich Fremde zum Bahnhof, die sich über Manting-Tsingtau mit der Bahn nach Tsingtau begeben. Es sind jetzt etwa 5000 erstklassige Streiter dort verammelt, darunter etwa 1000 Kavallerie von der Chinaküste, wovon viele Reserveleutnants, Bataillonswelch und Unteroffiziere sind. Uns beschäftigt naturgemäß das Schicksal dieses Häufleins am intensivsten, wissen wir doch, daß wir die meisten nicht wiedersehen werden, seit Japan sein Ultimatum gestellt hat. Morgen mittag um 12 Uhr läuft es ab. Ich sage Dir, es gibt noch Helidentum, auch in unserer Zeit, und alle diese meine Freunde, die ohne mich in der Wimper zu zucken, aus dem Wohlleben Shanghais auf des Vaterlandes Auf lächelnd in den Tod nach Tsingtau gehen, sind Soldaten, deren Andenken uns teuer sein wird. Mein Freund L. jedoch wird dieser Lage aus Tsingtau, daß er sich ganz wohl fühle. Er liegt mit 12 seiner Shanghai-Bekannteten auf einer Stube. Ich schicke ihm täglich die Shanghai-Beitungen, auch Zigaretten, aber das wird wohl von morgen an aufhören, wenn die übermacht Tsingtau umfaßt.

Zwei englische Kreuzer sind in Hongkong total zertrümmert eingelaufen; sie sollen schrecklich aussehen, alle Masten und Deckaufbauten sind fortgesetzt, die Schornsteine sind weggeblasen und rote Blutbäche liefen vom Bord über die Seiten hinweg. Das haben unsere „Scharnhorst“ und „Eisenau“ getan, die selbst dabei kaum litten.

Anhangs fand hier ein großer Sturm auf die Banken statt, dem aber infolge der enormen Silbervorräte glatt genügt werden konnte.

Die Neutralität der Schweiz.

Der schweizerische Bundesrat hat an das Schweizer Volk einen Aufruf erlassen, der im wesentlichen besagte, daß ein allzu großer Optimismus nicht gerechtfertigt sei. Die Basler Nachrichten erläutern diesen Hinweis wie folgt:

Als der Bundesrat die Mobilisierung der Armee befürzte, zeigte unsere Bevölkerung einen Optimismus, der durch die Lage keineswegs gerechtfertigt war. Seitdem sind zwei Monate vergangen. Unsere Grenzen sind stets wohl behütet, und unsere Truppen hatten auch nicht den geringsten Angriff zu erleiden. Die öffentliche Meinung aber hat sich geändert und ist optimistisch geworden, ohne Rücksicht darauf, daß der Großteil von Europa im Kriegszustand ist. Dieser nicht gerade sehr berechtigte Optimismus äußert sich verschiedentlich: im „Genfer Journal“ und in der „Tribune de Genève“ verfaßt z. B. René Moray den Gedanken, daß die Schweiz Neutralitätskolonnen ausrüsten und den verschiedenen kriegführenden Staaten zur Verfügung stellen solle, anstatt in einer eigentlichen Isolierung zu beharren. Die Idee ist menschlich schön und aus guten Gefühlen heraus entstanden, sie geht aber von der Meinung aus, daß jede Gefahr für uns vorüber ist. Aus verschiedenen Gegenden der Schweiz wird nach teilweiser Demobilisierung gerufen Selbst im Schoße der Bundesrats war die Möglichkeit einer solchen partiellen Demobilisierung ins Auge gefaßt worden, und am vergangenen Mittwoch fand eine Besprechung statt zwischen dem General Wille, dem Generalstabschef Oberst von Sprecher, Bundespräsidenten Hoffmann und den Bundesräten Decoppet und Motta. Die Frage der Demobilisierung wurde gründlich erörtert und in objektiver Weise besprochen. Man mußte aber erkennen, daß es für eine solche Maßnahme noch zu früh sei.

Die Kosten der Mobilisation haben bis heute rund 70 Millionen betragen. Ein großer Teil dieses Geldes ist im Lande geblieben, und es ist auch nicht verlorenes Geld, denn unsere Armee hat in den vergangenen zwei Monaten viel gewonnen, speziell was die Erziehung und Ausbildung der Soldaten betrifft. Wir sind aber noch immer weit von normalen Zuständen

England mißachtet das Völkerrecht.

In scharfen Ausführungen wendet sich das Amsterdamer „Algemeen Handelsblad“ gegen die unterhört dreisten Versuche zweier englischer Blätter, über Gebiete des neutralen Hollands schon jetzt zugunsten Belgiens zu verfügen. Das Blatt schreibt:

Es ist die Pflicht der Presse der neutralen Länder, sich gegen die kriegführenden Länder unparteiisch zu erweisen und sich alles dessen zu enthalten, was diese beleidigen könnte. Aber die Verpflichtung belastet die Presse der kriegführenden Länder mit der gleichen Pflicht. Es muß ihr schlechterdings verboten sein, neutrale Länder herauszufordern und zu beleidigen. Das „Handelsblad“ wendet sich darauf gegen einen Artikel im „Saturday Review“, der vorschlägt, England solle Seeland während des Krieges pachten oder kaufen und an Belgien geben. Dies müßte die künftige Grenze von Holland sein, wenn wieder die Rede von Frieden sei. „Handelsblad“ lenkt die Aufmerksamkeit des britischen Gesandten im Haag auf diese schändliche Beleidigung eines neutralen Landes, das ehrlich bemüht ist, seine Pflicht gegen alle Nachbarn zu tun, das an seiner Neutralität zu eigenem großen Verlust mit aller Macht festhält und den britischen schiffbrüchigen Interferenzen sicher keinen Grund zu Klagen über Hollands Neutralität gibt. Das Blatt fährt fort: Da unsere eigene Regierung so streng forgt,

daß unsere Presse die Neutralität gegen England nicht verletzt, möchten wir fragen, ob nicht die britische Regierung die britische Presse ebenfalls mahnen kann, Holland nicht zu beleidigen und zu beschimpfen. Es kann keine größere Kränkung geben als der Vorschlag, Seeland, das mit Holland das Herz der Niederlande bildet, von England kaufen zu lassen und hinzuzufügen, daß beim Frieden diese Grenze doch an Belgien fallen müsse. Das „Handelsblad“ wendet sich dann gegen eine Stelle des Artikels des „Saturday Review“, daß in Kriegszeiten das Recht des Krieges recht weichen müsse, das das Recht der Stärkeren sei. Es sagt: Wenn Wochenblätter wie „Saturday Review“ so als rohe Militäristen schreiben, entsteht die Befürchtung, daß die Achtung vor dem Völkerrecht in England bereits mehr als erschüttert ist. Die neutralen Staaten müssen davon Kenntnis nehmen.

Das „Handelsblad“ beschäftigt sich dann mit einem Artikel des „Spectator“, der behauptet, daß Holland neutral geblieben ist und nicht Partei für Deutschland ergriffen hat, da die Neutralität für England keine Hilfe, sondern nur eine Belästigung sei. Das „Handelsblad“ schreibt dazu: Die Neutralität ist ein schweres Harnisch, der wenig beschützt, aber unglücklich bricht. Jedenfalls dürfte der Träger eines solchen Harnisches, der das Schwert nicht gebrauchen darf, nicht obendrein beleidigt werden.

„Druckfehler“ der „Times“.

Die „Times“ vom 3. Oktober berichtet über das Ergebnis der deutschen Kriegsanleihe. Daß sich bereits zum zweiten Male ein „Druckfehler“ in dem Referat befindet, nach welchem Druckfehler das Ergebnis der Zeichnung mit

22 500 000 Lstr.

anstatt mit

225 000 000 Lstr

angeführt wird, genügt, wie die Kreuzzeitung treffend bemerkt, zur Charakteristik der Besprechung.

Keine Befreiung der Ärzte von der Landsturmpflicht.

* Mit Rücksicht auf den Mangel an Ärzten in einigen Teilen Deutschlands hatte die Leitung des Leipziger Ärzteverbandes an das preussische Kriegsministerium eine Eingabe gerichtet, in der um Befreiung von approbierten Ärzten und nichtapprobierten Medizinnern von der Landsturmpflicht gebeten wurde. Darauf erhielt die Verbandsleitung vom Reichsamt des Innern folgende Antwort:

„Nach einer Mitteilung des Königl. Preussischen Kriegsministeriums ist nach den bestehenden gesetzlichen Bestimmungen nicht zulässig, eine allgemeine Anordnung dahin zu treffen, daß alle approbierten Ärzte und nichtapprobierten Mediziner, soweit sie als Vertreter der zu den Fahnen einberufenen Ärzte unabkömmlich sind, von ihrer Landsturmpflicht befreit werden. Es erscheint unter allen Umständen geboten, zunächst den Bedarf an Ärzten für die Armee zu bedenken; eine Befreiung von der Einberufung kann daher nur ausnahmsweise im Einzelfalle unter Berücksichtigung der örtlichen und ärztlichen Verhältnisse in Frage kommen. Für die Fälle, in denen zur ärztlichen Versorgung der bürgerlichen Bevölkerung die Befreiung eines Arztes von der Einberufung unbedingt notwendig ist, bietet hierzu § 103, 6 und 9, wie § 122c der Wehrordnung die Möglichkeit.“

Briefe für deutsche Kriegsgefangene in England.

w. Berlin, 15. Oktober. Nach einer Mitteilung der hiesigen Botschaft der Vereinigten Staaten von Amerika ist die Adresse der Nachrichtenstelle für Kriegsgefangene (The Prisoners of War Information Bureau) in London 49 Wellington Street, Strand. An diese Adresse können Briefe für deutsche Kriegsgefangene in England gesandt werden.

Das Eiserne Kreuz.

* Das Eiserne Kreuz 2. Kl. haben erhalten: Prinz Friedrich Heinrich von Preußen, der als Kriegsfreiwilliger im Felde steht; Lt. Gren.-Regt. 11 Prinz v. Bismarck; Lt. u. Adj. Regt. 107 Herzog; Rittm. v. Bismarck; Oberst. v. Bismarck; Hofb. v. Bad Salzbrunn; Offiz.-Stellvert. Artur Kühner, Inf.-Regt. 46; Gerichts-Magistrat Lt. v. Ref. Karl Gendrich; Lt. v. Ref. Appelt; Stabs- u. Patallonsarzt Dr. Wolfgang Weiser; Lt. v. Ref. Sonntag; Lt. v. Ref. Karl Barkel; Hoff. Korpschef und der Gefr. b. Landwehr Erich Aufschützka.

Sonstige Meldungen.

w. Brüssel, 15. Oktober. (Nicht amtlich.) Eine vorläufige Besichtigung der Wandgemälde von Gent durch Geheimrat von Falke ergab, daß die Stadt keinerlei Beschädigungen erlitten hat. Nicht eine Fensterscheibe ist zerbrochen. Aus der Kathedrale St. Bavo ist der Altar der Brüder van Eyck nebst zwei Altarbildern von Rubens und Gerard van der Meire bereits am 3. August entfernt und nach London gebracht worden.

w. Konstantinopel, 16. Oktober. (Nicht amtlich.) „Lazmi-ri-Efkar“ bestätigte, daß der frühere Kommandant der türkischen Flotte, Admiral Limpus, in der russischen Schwarzen Meerflotte Dienste genommen habe. Diese Nachricht macht in türkischen Kreisen einen üblen Eindruck und trägt lebhaft dazu bei, die Verstimmlung gegen England zu verschärfen.

w. Volskone, 15. Oktober. (Nicht amtlich.) Heute sind wieder mehrere tausend Flüchtlinge aus Antwerpen hier gelandet, von denen viele halb verhungert und ärmlich gekleidet sind.

npa. Offenkundige Verbrecher in der belgischen Armee. Die Polizeidirektion in Silbeseheim gibt folgendes bekannt: „In der zweiten Hälfte des Monats September sind einige belgische Kriegsgefangene aus den Gefangenenlagern in Soltau und Münster entwichen. Sie waren in Uniform und konnten sich ihrer Wiedererfassung nur entziehen, wenn sie Unterstützung auf ihrer Flucht fanden. Auf Anordnung des königlichen Stellvertretenden Generalkommandos des 10. Armeekorps lenkt die Aufmerksamkeit der Gendarmen auf solche Ausbrecher und gebe ihnen gleichzeitig bekannt, daß sie sich durch irgendwelche Unterstützung derselben auf der Flucht wegen Gefangenenbefreiung selbst strafbar machen. Die beiden Gefangenen aus dem Lager Münster waren Kongosoldaten und sollen offenkundige Verbrecher sein.“

bbf. Zu der Mitteilung, daß Prinz Wilhelm zu Wied als Major a la suite dem Generalstab zugeteilt worden und bereits zur Front abgegangen ist, bemerkt die „Vossische Zeitung“; Trotz der Wichtigkeit der Mitteilung an das abendliche Volk, die sehr deutlich den Gedanken einer Abankungsabsicht andeutet, darf man nunmehr die albanische Episode im Leben des

Ernstes und Heiteres zur Kriegszeit.

Der Kaiserin.

In des Krieges Siegesfreude
Denkt auch an die Kaiserin.
Die zum Kampf, wie keine Zweite,
Ruhig gab sechs Kinder hin...
Unter ihrer goldenen Krone
Atmet auch ein sorgend Herz,
Bangend über eine m. Söhne,
Trauf sie schon der Mütter Schmerz!

Briefster, ruft das Volk zur Kirche
Mit der Glode heiligem Schlag,
Daß es für die deutschen Mütter
Einmal innig beten mag...
Gehet für sie zu den Altären,
Wie die Väter in den Tod,
Vater sollt und Mutter ehren
Du nach göttlichem Gebot!

Waffenfreudig denkt des Kaisers,
Im Gebet der Kaiserin,
Sinkt auf ihn des Sieges Vorbeer,
Streut ihr holde Rosen hin...
Dankebar, daß zwei Häupter tragen
Deutschlands Krone ernst und lind,
Die in froh und langen Tagen
Eins mit ihrem Volke sind.

Max B e w e r t, Dresden-Laubegau.

Lazarett-Konzerte.

In München sind die Sänger bestrebt, die Leidenszeit der im Kriege Verwundeten durch künstlerische Darbietungen zu kürzen, und veranstalten zu diesem Zweck im Garnisonlazarett von Zeit zu Zeit Konzerte. Vor kurzem sang der in Breslau durch seine hervorragende Kunst bekannte und geschickte Kammerleiter Dr. Paul Kuhn unter Begleitung des Hofkapellmeisters Hugo Röhr das von unserem heimischen Komponisten Benno Pulvermacher vertonte Heiterlied von Gerhart Hauptmann vor 200 Verwundeten (Offiziere und Mannschaften) und löste damit spontane Begeisterung und den wärmsten Dank seiner Zuhörer aus. Das Heiterlied, dessen Gesamtertrag dem roten Kreuz überwiesen wird, ist im Verlage von R. Goppe, Breslau I erschienen.

Eine Schimpffanade.

Das Bureau des Deutschen Handelstages hatte vor längerer Zeit Zirkulare in verschiedenen Sprachen drucken lassen, die bestimmt waren, das neutrale Ausland über die Ursachen und die Vorgeschichte des gegenwärtigen Krieges sowie über die deutschen Erfolge wahrheitsgemäß aufzuklären. Ein Breslauer Herr hatte ein solches Blatt auch einem spanischen Geschäftsfreund geschickt, es aber jetzt wieder, mit unflätigen Randbemerkungen versehen, zurückbekommen. Er nimmt an, daß das Zirkular unterwegs aufgefangen und von einem französischbegeisterten Spanier mit den betreffenden Anmerkungen versehen worden ist. Letztere lauten: „Dieses Zirkular wird an seinen Absender zurückgeschickt, weil es unmoralisch und absolut verlogen ist — wie übrigens alles, was deutsch ist. Verräterischerweise habt ihr diesen schändlichen Krieg entfacht, den ihr seit 40 Jahren vorbereitet habt! Im Frankreich, das bewundernswürdige Frankreich, die Leuchte unter den Völkern, zu zerstören, habt ihr in feiger und grausamer Weise das arme Belgien umgebracht. Ebenso führt ihr euch auf in Frankreich, in das eure Barbarenhorden eindringen. Alle Welt verflucht euch, und der Moment eurer Züchtigung wird nicht auf sich warten lassen. Die französische Armee, im ersten Augenblick verblüfft über eure Schändung Belgiens, hat sich wieder gefunden und schreitet jetzt von Sieg zu Sieg. Bald werdet ihr aus Frankreich und aus Belgien vertrieben sein. Ihr, die ihr Paris nehmen wolltet! Frankreich wird Berlin nehmen! Alle eure Infamien werdet ihr teuer bezahlen müssen. Euer Reich wird zerstört, euer Volk ausgerottet und auf immer der Möglichkeit beraubt werden, zu heissen, so wie man es mit wilden Tieren macht! Flucht über euren Kaiser, Flucht über eure verbrecherische, grausame und schamlose Nation! Die Stunde der Gerechtigkeit hat geschlagen. Eure Züchtigung, ihr infamen Preußen und Deutschen, wird eine vollständige sein.“ — Man sieht aus diesem Wust von Schimpf, daß sein Urheber mit Erfolg die französischen Zeitungen liest — auf deren erbärmlichen Ton sind auch seine Randbemerkungen gestimmt, und er muß sich deshalb nach Lausbubentart aufs Schimpfen berufen, weil ihm jede sachliche Widerlegung der deutschen Darlegungen eben unmöglich ist.

Vom Helden-Kommandanten des „U 9“.

Man schreibt uns: Wenn man das Sprichwort „Was ein Gädchen wird, trümmt sich bei Zeiten“ auf den heldenhaften Kommandanten des „U 9“, den Kapitänleutnant Otto Weddigen, anwenden wollte, so könnte man sagen, daß auch ein Held schon frühzeitig sein „Talent“ zeigt. Das läßt so recht folgende, uns von einem Bekannten Weddigens mitgeteilte Episode erkennen: Otto Weddigen war noch blutjunger Leutnant z. S., als er eines Tages an Bord eine Turnstunde abzuhalten hat. Keine der gewöhnlichen Turnstunden, denn der hohe Chef ist da zur Besichtigung. Exzellenz von Baudissin, der bekannte, um die Schiffsausbildung unserer Marine hochverdiente Admiral. Die blauen Jungen stehen am Turngerät angetreten. Einer von ihnen probiert eine Übung, die ihm aber nicht vorschriftsmäßig gelingt, so daß Leutnant Weddigen sich anschickt, sie mustergerillig vorzuturnen. Die Tüde des Augenblicks will es, daß Weddigen dabei vom Gerät abfällt. Ganz angenehm mag der Sturz nicht gewesen sein, aber der Leutnant verbeißt den Schmerz und läßt ruhig weiterturnen. Exzellenz von Baudissin sieht ebenso ruhig zu. Als die Stunde verfließen ist, bemerkt Exzellenz, denn doch die auffallende Blässe in dem Gesicht des jungen Offiziers, er redet ihm mit den Worten an: „Na, Weddigen, haben sich wohl etwas weh getan?“ „Zu Befehl, nein, Exzellenz, habe mir nur den Arm gebrochen!“ Mit diesem gebrochenen Arm aber hatte Leutnant Weddigen trotz aller Schmerzen ruhig die Turnstunde durchgeführt.

Pour le Mérite.

Zu der Frage, ob der Orden „pour le Mérite“ einen deutschen Namen erhalten soll, wird der „N. G. C.“ von sehr geschätzter Seite geschrieben: In der an sich sehr geliebten Bewegung, die darauf abzielt, von jetzt ab, unter dem Eindruck des großen Krieges, den wir gegen Feinde ringsum um die höchsten Güter des deutschen Volkes zu führen haben, aus der deutschen Sprache alle Fremdwörter und alle fremdsprachlichen Bezeichnungen zu verbannen, ist verschiedentlich auch die Anregung laut geworden, den altberühmten preussischen Orden „pour le Mérite“ anders zu benennen, ihm einen deutschen Namen, wie etwa „Verdienst-Orden“ oder „Tapferkeits-Orden“ zu geben. Gegen diese Vorschläge muß mit Nachdruck Widerspruch eingelegt werden. Unter dem Namen „pour le Mérite“ ist der Orden weltbekannt und weltberühmt geworden. Er ist außerdem nicht der einzige „Tapferkeits-Orden“ und nicht der einzige „Verdienst-Orden“ Preussens. Der einzige Verdienst-Orden war er nicht einmal zur Zeit des großen Königs, der ihn 1740 stiftete. Die Orden „de la Générosité“ und „pour le Mérite“ bestanden damals und noch lange nachher nebeneinander. Die Abzeichen beider Orden waren nach Farbe und Ausstattung vollkommen gleich und unterschieden sich lediglich durch die Unterschriften. Ersterer war die Auszeichnung für Ausländer, letzterer, nach Friedrichs Willen, die fast ausschließlich für Verdienstauszeichnungen für tapfere Offiziere. Man kann wohl sagen: der Orden „pour le Mérite“ war eine der lieblichsten Schöpfungen des großen Königs. Für jeden Freund der vaterländischen Geschichte steigt, wenn er die Worte „pour le Mérite“ hört, das Bild Rheinsbergs, des jugendlichen Feldenkönigs, das Gedächtnis an den Siebenjährigen Krieg, an Sanssouci, kurz, an das Größte auf, das wir in der preussischen, vielleicht in der ganzen deutschen Geschichte der letzten Jahrhunderte besitzen, an den Ruhm des alten Preußenreiches, der auch jetzt wieder die Feinde zu schlagen sich anschickt. Den Namen des Ordens „pour le Mérite“ verdeutschend, hieße, an diesem Preußenreich und am alten Friedrichs des Großen eine unüberwindliche Sünde auf sich laden!

Poincaré-Napoleon.

Der Präsident Poincaré, dessen kriegerische Heldentaten sich bisher auf einen kurzen Besuch beschränkten, den er hinter der Front den an der Wäna kämpfenden französischen Truppen abstattete, wird im Pariser „Matin“ mit — Napoleon I. verglichen. Das Blatt erzählt nämlich folgende rührende Geschichte: Es war am letzten Sonntag, kurz nachdem der Automobilzug des Präsidenten und der Minister Ruffec verlassen hatte. Die Wagen näherten sich der Routebrücke, über welche auch der Schienenweg nach Orléans führt, da trat ein Posten an das erste Auto heran, um es anzuhalten. Der Chauffeur stoppte, und der Posten fragte die Insassen nach ihrem Ausweis. Sofort öffnete einer der Herrn das Fenster und stellte sich vor: „Raymond Poincaré, Präsident der Republik.“ Der bekürzte Soldat wich drei Schritte zurück und präsentierte das Gewehr. Als der Führer der Postenabteilung kam, erzählte er ihm aufgeregt sein Unglück, wurde aber trotzdem wegen seines Verhaltens beglückwünscht. Am Abend vor der Schlacht bei Austerlitz hat ebenfalls ein Wachtmeister das Bajonett dem Heinen Korporal (i. e. Napoleon) vorgehalten. — Leider hat die berühmte Sonne von Austerlitz längst aufgehört, den Franzosen zu scheinen, und den Namen des Herrn Poincaré wird die Geschichte schwerlich neben den des Korporal stellen.

Eine Feldpostkarte.

Eine originelle Feldpostkarte sendet uns ein kürzlich mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnete Freund der Schlesischen Zeitung vom östlichen Kriegsschauplatz. Sie ist nämlich auf eine vom Gend abgetrennte Manschette geschrieben und lautet: „Liebe Schlesische Zeitung! In Ermangelung von gewöhnlichen Postkarten sende hierauf Ihnen und Breslau herzliche Grüße aus den Schanzwerken an der Ostgrenze. Vorigen besuchte uns Herr Lindenberg (der Kriegsberichterstatter der Schlesischen Zeitung im Osten. — Red.). Seit acht Tagen liegen wir Tag und Nacht draußen. Lage, Stimmung, Gefuntheit gut. Gott helfe auch ferner. Bitte meine Frau zu grüßen. Meine Zeitungen wandern von Hand zu Hand und sind immer willkommen. Glückliche Liebesgaben hat die Truppe auch bereits erhalten. Nochmals viele Grüße Dr. N.-St.“

Übers Ohr gehauen.

Ein gelegentlicher Mitarbeiter in Österreich erzählt folgendes anekdotische Geschichtchen: Graf Michael Karolyi, der, von Frankreich zurückgekehrt, sein Budapest Palais wieder bezogen hat, begegnet auf der Treppe einem seiner alten Diener, der zu Beginn des Krieges eingeeidigt war und wegen einer Verletzung auf dem südlichen Kriegsschauplatz einige Wochen Urlaub erhalten hat. „No, mein Sohn,“ so redete ihn der Graf an, „ich habe gehört, daß Du Dich heldenhaft benommen hast. Ich will Dich beschenken. Was wünschst Du Dir?“ „Also, Euer Hochwohlgeboren, so viele Kronen, wie von einem Ohr zum anderen Platz haben!“ „Wird Dir das nicht zu wenig sein?“ „Ich begnüge mich schon damit!“ Graf Karolyi willigt in die Sache ein und will gerade die Entfernung zwischen den beiden Ohren seines Dieners abmessen, als es sich herausstellt, daß dieser nur ein Ohr hat. „Wo ist denn Dein zweites Ohr?“ „Das, Euer Hochwohlgeboren, das habe ich bei Schabaz gelassen!“

Die Löwen von Antwerpen.

In einem Antwerpener Brief vom 7. Oktober liest man in der „Times“: „Heute früh kam ich aus Neugierde in den wunderbaren Zoologischen Garten, und dort hatte ich einen der traurigsten Anblicke des Krieges (!) — ein großes offenes Grab mit vier prächtigen Löwen, die eben erschossen und hineingelegt waren. Ein Tier darunter hat eine wahrhaft prächtige Mähne. Man hatte sie getötet, damit nicht etwa während des Bombardements ihre Mähne zerfört und sie dann frei werden könnten. Ich sprach den Mann, der mit einem Gewehr bewaffnet und auf dem Wege war, die anderen gefährlichen Fleischfresser zu töten, und ich sprach später mit dem Direktor des Zoologischen Gartens; beide waren von tiefster Trauer erfüllt, als sie von den Opfern erzählten...“

Eine echte russische Zigarette.

Die russischen und französischen Offiziere werden von den unjungen, so schreibt die „N. G. C.“, als Standesgenossen geachtet. Man begegnet ihnen mit Rücksicht und tauscht mit ihnen den kameradschaftlichen Gruß. (Nur den englischen Offizieren, den bereitwilligen Werkzeuigen einer Politik der Rüge und der planmäßigen Raubjagd, wird solche Höflichkeit verweigert.) In einem Gefecht jenseits der Grenze Opprensens war ein russischer Kavallerieoffizier in deutsche Hände gefallen. Ein Graf mit vornehmer Namen, in Deutschland gebildet und der deutschen Sprache vollkommen fähig, er bot einem deutschen Leutnant, der sich mit ihm unterhielt, eine Zigarette an. Der Leutnant nahm die Zigarette und bemerkte lächelnd: „Die erste echte russische Zigarette.“ — „Ach nein,“ erwiderte der Russe gleichmütig, „diese Zigaretten haben meine Leute requiriert, als wir in Insterburg waren.“ — „Requiriert“ ist gut...“

Die Telspiele in Interlafen.

Wir lesen in der „N. Zürcher Ztg.“: Zu den Opfern der Kriegsergebnisse des Jahres 1914 gehört auch das Unternehmen der Telspiele in Interlafen. Um die Zeit des Kriegsausbruches sollte die Glanzvorstellung der Saison zu Ehren des Bundesrates stattfinden, zu welcher große Vorbereitungen getroffen waren. Statt dessen zerstreute sich die Spielgemeinde nach allen Winden. Einzelne wenige Mitwirkende deutscher Herkunft mußten sogleich in die Schlachtfelder, die eigenen Leute zogen an die Schweizer Grenzen. So brach das Verhängnis über eine ideale Schöpfung herein, die in drei Sommern Gäste aus aller Welt entzückt hat. Und nun wird die herrliche Augenbühne mit den reizenden Seimweiden und Gärten von Altdorf, der Burg Altinghausen und dem schmucken Stauffacherhaus demnächst auf Abbruch um wenige Franken zu haben sein, denn das Verhängnis ist in erster Linie ein finanzielles. Schon der Ausfall von fünf der besten Spieltage, d. h. einer Einbuße von 25 000—30 000 Fr. durch das Regenwetter vor 1913 hat dem Unternehmen so schwer zugeföhrt, daß es sich nur langsam aus dem Defizit herauszuarbeiten vermochte. Während der gegenwärtigen Saison 1914 entzog die Landesausstellung den Telspielen das Schweizer Publikum fast vollständig, und die Leiter hätten von vornherein lieber ein Jahr ausgesetzt, wenn die verschiedenen Verträge, sowie namentlich auch die kurze Lebensdauer der Tribüne und der Dekorationen dies überhaupt gestattet hätten. Nachdem nun auch heuer von den 19 vorgesehenen Aufführungen nur 6 in der sehr flauen Voraison hatten abgehalten werden können, sahen sich die Intendanten in die traurige Lage verkehrt, mit 32 598 Fr. Passiven den Konkurs anzurufen. Auf sie kann kein Mafel fallen, haben sie doch mit fast übermenschlichen Anstrengungen gegen das Verhängnis angekämpft.

Der Krieg und die französischen Schüler.

Der Krieg und die französischen Schüler. ml. Der französische Unterrichtsminister Sarraut hat allen Direktoren französischer Lehranstalten den Befehl erteilt, jeden Tag in der ersten Unterrichtsstunde der kriegerischen Ereignisse zu gedenken. Jetzt wird der Vorlaut des darauf bezüglichen Rundschreibens bekannt, und es ist interessant genug, aus seinem Inhalt einiges wörtlich wiederzugeben. So heißt es da: „Ich wünsche, daß an dem Tage der Wiedereröffnung der Schulen die ersten Worte des Lehrers die Schüler aller Klassen, deren Gedanken auf das Vaterland lenken sollen, und daß die erste Stunde den heiligen Kampf, der jetzt von unseren Waffen geführt wird, feiern soll. Die Worte des Lehrers sollen weiterhin das Andenken der Toten und ihr Beispiel feiern, um diese Erinnerungen den Kindern einzuprägen. Hierauf sollen die Lehrer in großen Zügen einfach und klar die Ursachen des Krieges erklären, den unvergeßlichen Überfall, der ihn hervorgerufen hat, und sie sollen zeigen, wie Frankreich, das stets für Gerechtigkeit und Fortschritt gekämpft hat, sich vor der zivilisierten Welt mit seinen tapferen Bundesgenossen erheben mußte, um den Anfall der modernen Barbaren zurückzuweisen. Der heiße Kampf, der uns unüberwindlich zum Siege führt, vermehrt jeden Tag die Ehre unserer Soldaten mit tausend Tugenden von Helmut, aus denen der Lehrer den schönsten Stoff zu seinem Vortrag schöpfen kann.“

Diese Unterrichtsstunde muß einen unerblicklichen Eindruck in den Herzen der Schüler, unserer zukünftigen Mitbürger, hinterlassen. Der Lehrer, dem das gelingt, hat sich des Vertrauens der Republik würdig erwiesen.“ — Nach dem Vorlaut des ministeriellen Rundschreibens kann man sich schon ungefähr einen Begriff machen, wie auf Grund gefärbter Darstellungen schon die heranwachsende Generation in Frankreich mit Deutschland erfüllt werden.

Landwehrmanns Dank.

Wir veröffentlichten kürzlich an dieser Stelle eine in humorvolle Verse gekleidete Bitte eines in Ausland stehenden Landwehrmannes um Liebesgaben. Daraufhin gingen dem wackeren Krieger — Paul Wohlfarth ist sein Name, er wurde vor einigen Tagen aus Unteroffizier befördert — und seinen Kameraden aus Breslau und aus allen Teilen Schlesiens eine Unmenge von Paketen mit allerlei guten Dingen zu. Heute sendet uns nun der Beschenkte nachstehenden poetischen Dank, den wir gerne zur Kenntnis der vielen freundlichen Geber bringen:

Auf meine Bitte, wer hätte es gedacht,
Bracht Gaben der Liebe sehr viele
Die Post mir, es war eine Pracht,
Sie hatte gewiß große Mühe.
Mit all dem Sortieren der vielen Paketen,
Verpadt in Liebe von Frauen und Mädchen,
Bestimmt für die braven Landwehrleute.
Wie freuten die sich der herrlichen Beute!

Was brachten die Päckchen wohl alles hier an,
Zigaretten, Zigaretten von Frau und Mann,
Speck, Pulswärmer, Eisbonbon,
Schokolade, Wurst, Würfel aus Bouillon,
Streichhölzer, Kopfschützer, Päckchen mit Tee,
Pfeffer, Seife und was für Süße — se.
Sogar ein Knäblein von dreieinhalb Jahr
Brachte uns seine Gaben dar.

Zum Schluß den herzlichsten Dank sage ich
Im Namen aller Kameraden,
Die sich gefreut herzlichlich
über all die schönen Gaben,
Die mir gefandt von lieber Hand
Mit Muth und Gruß vom Heimatland.
Nehmt nochmals Dank und Gruß von mir,
Von allen Landwehrleuten hier.

Unteroffizier Paul Wohlfarth.

Telegr. Witterungsberichte vom 16. Oktober, vorm. 8 Uhr.

Von der deutschen Seewarte zu Hamburg.

Die Barometerstände sind auf 0° und Meeresniveau reduziert.

Ort	Luftdruck in mm		Temperatur in Cel.		Wind	Wetter	Ort	Luftdruck in mm		Temperatur in Cel.		Wind	Wetter
	16. 15.	16. 16.	16. 15.	16. 16.				16. 15.	16. 16.				
Borkum	768	766	9	11	NO 3	bed.	Bodo	765	—	10	—	SW 2	h. bed.
Keltum	769	768	9	12	0	3	Christiansd.	769	—	5	—	SO 1	heiter
Hamburg	767	767	7	7	ONO 3	Nebel	Skudonass	772	—	9	—	SO 3	bed.
Wismar	768	769	7	6	NO 2	bed.	Vardö	761	—	4	—	SW 5	—
Neufahrw.	771	771	8	8	OSO 3	wolkig	Skagen	772	770	9	9	OSO 4	—
Mønstedt	773	774	7	4	OSO 3	—	Hansholm	—	769	—	9	—	—
Anden	—	763	—	8	—	—	Kopenhagen	—	770	—	10	—	—
Hannover	766	766	8	6	SO 4	bed.	Stockholm	—	771	—	5	—	—
Berlin	767	768	7	4	0	2	Hernsönd.	—	770	—	4	—	—
Dresden	766	765	6	10	still	heiter	Naparranda	—	766	—	1	—	—
Breslau	767	769	6	3	OSO 2	bed.	Wisby	—	773	—	8	—	—
Bromberg	769	770	5	7	0	3	Karlsd.	—	771	—	3	—	—
Metz	765	762	5	9	NO 2	Nebel	Arhang.	—	—	—	—	—	
Frankf. a. M.	766	764	4	7	0	1	Brüssel	—	—	—	—	—	
Karlsruhe	765	762	3	6	ONO 1	—	Wien	766	767	9	8	SO 1	Nebel
München	766	764	3	1	WSW 2	h. bed.	Prag	—	—	—	—	—	
Sappala	—	530	—	—	—	—	Rom	—	766	—	13	—	
Lülich	—	—	—	—	—	—	Florenz	—	764	—	12	—	
Wisslingen	765	764	9	13	ONO 1	Nebel	Cagliari	—	—	—	20	—	
Heider.	766	765	9	11	ONO 4	Dunst	Thorshavn	—	—	—	—	—	

* Nchl. = Niederschlagsmng. i. d. letzt. 24 Stund.
Wilhelmshaven: —; Kiel: heiter. —; Wustrow: meist bewölkt. —; Königsberg: —; Kassel: meist bewölkt. —; Magdeburg: heiter. —; Grünberg: heiter. —; Mühlhausen Eis.: heiter. —; Friedrichshafen: meist bewölkt. —; Bamberg: meist bewölkt. —; Krakau 2° NO 1 halbbewölkt. —; Triest: —; Genu: —; Lemberg: —; Lugano: —; Nizza: —; Hermannstadt 0° 0 1 Nebel. —; Zaria: —; Biarritz: —.

Ein Hochdruckgebiet erstreckt sich vom Skagerak bis nach den russischen Ostseeprovinzen. In Deutschland ist das Wetter bei meist schwacher Luftbewegung noch kühl und vorwiegend wieder trübe. Witterungsaussichten für den 17. Oktober. Nachden Beobachtung der Seewarte u. d. Bresl. Sternwarte privat aufgestellt. **Kühles, veränderliches Wetter mit schwacher Luftbewegung.**

Wetternachrichten des öffentlichen Wetterdienstes. Eine kleine Teildepression zog heute über die Ostsee hinweg und verursachte in Deutschland an vielen Orten Nebelbildung. Da sich das Hochdruckgebiet über Westrußland behauptet, ist wieder heiteres Wetter zu erwarten, tags milder, nachts kalt aber nur stellenweise Nachtfrost. Wettervorhersage für Schlesien und Südprosen. **Vorwiegend heiter, nachts kalt, am Tage Erwärmung.**

Wir bringen in unserem Schaufenster

Die neuesten Nachrichten

vom Kriegsschauplatz.

Parfümerie Bnake, Kaiser-Wilhelm-Straße 21.

Jernsprecher 1539.

Kindermilch.

Das Beste, was erzeugt werden kann. Anmerkungen von Ärzten und Müttern. Preis ohne Erhöhung Liter 40 Pf. frei Haus.

Dom. Leerbentel-Schneitig.

Militärklaviere

(Mundharmonika), sowie für Klavier Vaterlandsliederalbum empfiehlt Musik-Hoppe, Zwingerplatz 8.

Felduniformen

Mäntel und Umhänge, Lederwesten liefert schnellstens und preiswert

L. Prager,

Albrechtstraße 51. Tel. 3195.

M. Hennig, Breslau,

Erste Breslauer Getreide-Dampfbrennerei, gegr. 1741 empfiehlt

„Breslauer Getreidekorn“ „Breslauer Korn-Verschnitt“ sowie die ihrer Bekömmlichkeit wegen beliebten u. vom Publikum bevorzugten Breslauer und Alten Breslauer vom Weinlager, Spez.: Hennig-Creme. Vielfach prämiert! Überall erhältlich!

Verantwortlich für den politischen Teil: Konrad Klein, für den provinziellen und den weiteren Inhalt der Zeitung: Dr. Franz Reinecke, beide in Breslau. Druck von Wilh. Gottl. Korn in Breslau.